

Meine Tagebuchblätter erzählen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **46 (1959)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf meinem Schreibtisch liegt der Jahresbericht der Missionen aus Afrika. Der lachende Negerbub, mit seinen blendendweißen Zähnen und der glänzend-schwarzen Hautfarbe, interessiert meine Schüler lebhaft.

Darum öffne ich denn auch das Heftchen, und wir schauen uns darin die Bilder genauer an. Neue Landschaften, fremde Pflanzen, böse Tiere zeigen sich uns. Aber da, was sehen wir! Welch eine armselige Menschenkreatur! Das Gesicht ist völlig entstellt. Dicke Wülste seine Lippen, Eiterblasen in den Wangen! Und schaut seine Hände! Keine Finger sind zu sehen, nur noch zwei vernarbte Fleischklumpen sind übriggeblieben. Die Füße, in Tücher eingewickelt, wohl, um noch Schrecklicheres zu verbergen.

Meine Kinder sind ganz betroffen ob so viel Elend eines Menschen. Mitleid regt sich und drückt sich aus in ihren leidverzehrten Gesichtchen und in Ausrufen herzlichen Erbarmens.

Wie rasch schwingt so eine zarte Kinderseele mit in fremdem Leid, aber auch in fremder Freude.

«Was hat denn dieser Mensch für eine Krankheit?» fragt endlich das Margritli. Ich erzähle den Schülern vom schrecklichen und ansteckenden Aussatz. Wie diese armen Menschen zu ihren Schmerzen hin

noch Familie und Heimat verlassen müssen, um der Gesunden willen.

«Siech» nennt man solche Menschen!

Da schauen mich die Kinderaugen fragend an. Ich weiß weshalb!

Wie oft schon hörte ich von ihnen selber dieses Wort auf dem Schulplatz gedankenlos aussprechen. Ich habe sie getadelt ob so unfeiner Redeweise. «Herr, verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie reden» – sagte ich still zum lieben Gott. –

Jetzt aber ist der richtige Moment da, zu erklären, was der ‚fromme Wunsch‘ eigentlich heißt, wenn ein Kind zum andern sagt: «Du bist en tomme Siech!» Kleinmütig und verlegen schauen die Kinder immer wieder auf das traurige Bild, bis schließlich – zu meiner Freude – der kleine Niklaus meint: «Denn well i jetzt das aber nöme säge.» – Der Bann ist gebrochen! Auch die andern nicken zustimmend bei, und Hedeli meint: «So öppis Trurigs darf mer doch niemerem awönsche.»

Wohl mag dem einen oder anderen in der Hitze des Gefechtes der Ausdruck wieder entschlüpfen, aber das Bild des armen Siechen werden sie nicht mehr vergessen können.

Unterricht auf werktätiger Grundlage auf der Unterstufe

Dargestellt an Unterrichtsbeispielen

Helga Upmeier, Stemmer (Westfalen)

Volksschule

Vorbemerkung

Wenn die Kleinen in die Schule eintreten, reißen wir sie, weit mehr als wir ahnen, aus der bisherigen Welt heraus und beginnen ganz isoliert eine neue aufzubauen. Wir pfpfen sie mit einem Wissen voll, dem jeder Kontakt mit dem bisherigen Le-

ben fehlt. Darum beginnen sich nur zu viele in sich zu verkriechen und sind kaum mehr lebendig zu machen. Der Weg, den die Verfasserin zeigt, scheint umständlich, fast abwegig zu sein – man kommt ja kaum vorwärts. Was aber die Kinder in dieser psychologisch richtigen Weise erarbeiten, bleibt sicherer Besitz, auf dem man weit besser aufbauen kann, als auf dem Fun-